

die Freiheit des Menschen in bezug auf seine erbliche Gebundenheit dar: die Reaktionsbreite der Anlagen, die Freiheit der geistigen Persönlichkeit, die Freiheit durch den religiösen Glauben. Das interessante Thema wird weitergeführt in dem Vortrag von *Fr. Mauz* „Vom Seelenleben des Menschen“, der zu zeigen versucht, „daß eine Aussage über den Menschen nur möglich ist, wenn wir ihn von innen und außen, morphologisch und funktionell gleichzeitig sehen und alles, was an Gesundem und Krankem, an Gutem und Bösem in ihm und an ihm passiert, in der Zuordnung zu seinem Gesamt, zu seiner Welt verstehen können“ (251).

Den Abschluß der Ringvorlesung gibt *H. Doms* über die Stellung des Menschen im Kosmos. „Ich konnte nicht mehr als den Versuch unternehmen, in einem notwendig sehr persönlich gefärbten Überblick sichtbar werden zu lassen, daß alle Wissenschaften, die Natur- wie die Geisteswissenschaften und die Theologie, aus den getrennten, aber zu einem sinndurchwirkten Kosmos verwobenen Strahlen eines allumfassenden Logos schöpfen und daß es ein Zeichen des ontischen Adels und der einzigartigen Stellung des Menschen im Kosmos ist, diese Strahlen zu erkennen und daraus zu leben“ (273).

Am Ende der Lektüre der Ringvorlesung hat man den Wunsch, andere Universitäten möchten dem Vorbild Münsters folgen.

A. Haas S. J.

König, F. (Herausg.), *Religionswissenschaftliches Wörterbuch. Die Grundbegriffe*. Mit vier Religionskarten. gr. 8^o (LXVI S. u. 956 Spalten) Freiburg 1956, Herder. 32.— DM.

Von einem Wörterbuch der Religionswissenschaft erwartet man eine zuverlässige Unterrichtung über dieses Wissensgebiet, das so unübersehbar groß geworden ist, daß ein einzelner für eine solche Unterrichtung die Verantwortung nicht mehr übernehmen kann. Verlag und Herausgeber waren daher gut beraten, daß sie zur Herstellung des Wörterbuchs eine größere Anzahl von Mitarbeitern — es sind im ganzen hundert — beizogen. Zur Herausgabe selbst war kaum jemand berufener als Franz König, der Herausgeber des großen dreibändigen Werkes „Christus und die Religionen der Erde“ (vgl. Schol 28 [1953] 408—411), nunmehr Erzbischof von Wien. Unter den Mitarbeitern begegnen uns verständlicherweise öfter die Namen derer, die auch an jenem Werk mitgearbeitet haben, darüber hinaus jedoch viele andere Fachleute aus den verschiedensten Nationen, darunter auch Vertreter östlicher Religionen.

Die Erwartung, über die wichtigsten Grundbegriffe und Tatsachen der verschiedensten Teilgebiete der Religionswissenschaft orientiert zu werden, wird von dem vorliegenden Band durchaus erfüllt. Außer der Materialdarbietung auch religionsvergleichende Untersuchungen zu geben, lag nicht in seiner Absicht. Ausgeschlossen wurde auch das mehr historische Material aus dem Gebiet des abendländischen Christentums, da hierfür andere Lexika zur Verfügung stehen. Um bei der notwendigen Beschränkung auf das Wesentliche dieses nicht zu verfehlen, wurde der Nomenclator zuvor verschiedenen Fachleuten vorgelegt. Das dem Artikelteil vorausgestellte, ins einzelne gehende Register der Text- und Verweisstichwörter soll die organische Verbindung der in den verschiedensten historischen Zusammenhängen vorkommenden religiösen Anschauungen und Vorstellungen herstellen und deren Vergleichung ermöglichen. Jedem Artikel ist eine Literaturauswahl beigefügt. Zwei Kartenskizzen, die auf das Register folgen, geben die Verteilung der Sonderreligionen Indiens und die Dichte und Verteilung der Religionen Asiens wieder. Am Ende des Bandes finden sich zwei farbige Faltkarten: eine Weltkarte der Religionen und eine Karte der Verteilungsgebiete der Ostkirchen.

Im Register werden eine Reihe von Artikeln, die eine Übersicht über ein größeres Gebiet einer Religion oder über Vorstellungen, die in verschiedenen Religionen vorkommen, als Rahmenartikel durch ein Sternchen hervorgehoben. Drucktechnisch ist diese Hervorhebung zu gering; ferner sollten dann auch die Artikelüberschriften selbst entsprechend hervorgehoben werden (etwa durch Versalien). Vor allem aber ist eine folgerichtige Unterscheidung der gewöhnlichen Artikel und der Rahmenartikel wünschenswert, da sonst die Einrichtung ihren Sinn verliert. Es ist z. B. nicht ersichtlich, warum zwar der Artikel „Konfuzius“ als Rahmenartikel auftritt,

nicht aber — bei gleicher Länge — der Artikel „Christentum“ oder „Katholizismus“ oder der erheblich längere Artikel „Protestantismus“. Gleicherweise sieht man keinen Grund, warum zwar die kleinen Artikel „Ethik und Religion“ und „Kulturkreise“ Rahmenartikel sind, nicht aber die großen Artikel „Erlösung“, „Eschatologie“, „Ethik“, „Gebet“, „Kult“.

Die Besprechung eines in seinem Inhalt so weitschichtigen Werkes muß sich notwendigerweise auf eine allgemeine Charakterisierung und auf das Herausgreifen einiger Einzelheiten beschränken, wobei auf die eine oder andere mehr grundsätzliche Frage eingegangen sei. — Meisterhaft geschrieben ist der Artikel „Jesus“. Er übernimmt zum Teil die Funktion des Artikels „Christentum“, der etwas dürftig geraten ist mit seinem geringen Umfang von noch nicht einer Spalte. Ebenso kurz geriet der Artikel „Katholizismus“. Trotz der im Vorwort genannten und verständlichen Beschränkung müßten doch wohl in einem so umfangreichen Werk auch die Konturen der christlichen Religion deutlich gezeichnet werden, wie das auch in vielen spezielleren Artikeln geschieht. Das Christentum und die Katholische Kirche sind in ihrem eigentlichen Wesen den modernen Mitteleuropäern gar nicht so bekannt, wie man das gemeinhin in und außerhalb der Kirche voraussetzt. — Der Artikel „Eucharistie“ legt eine andere, grundsätzlichere Frage nahe. In ihm fehlt eine Erwägung über die religionsgeschichtliche Beziehung zum Alten Testament und zur heidnischen Umwelt. Die Unabhängigkeit der Eucharistie von den Mysterienkulten sollte doch nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden. Auch sonst dürfte bei den spezifisch christlichen Stichworten eine Darstellung analoger Vorstellungen in anderen Religionen und ihres Unterschiedes zu christlichen bei einer Neubearbeitung wünschenswert sein. — Gut weist der religionsphänomenologische Artikel „Glaube“ dessen grundlegende Bedeutung für jede Religion auf. Desto stärker aber vermißt man einen eigenen zusammenfassenden Artikel über „Gott“. Zwar wird im Stichwortverzeichnis auf den Artikel „Höchstes Wesen“ verwiesen. Aber dort ist nur die Rede vom Hochgottglauben der Primitiven. Die Artikel „Gottesbeweise“ und „Gotteserkenntnis“ können dem Mangel auch nicht ganz abhelfen. Man kann doch gerade in einem solchen Werk einen grundlegenden Artikel über die verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes, deren Ursachen und historischen Zusammenhang, und die Probleme, die diesem Sachverhalt zugrunde liegen, kaum entbehren. Allen mit „Gott“ zusammenhängenden Stichworten könnte so eine bessere Grundlage gegeben werden. — Auffällig ist aus dem gleichen Grunde auch das Fehlen eines allgemeinen Artikels „Atheismus“. Denn der Artikel über den buddhistischen Atheismus ist dafür kein genügender Ersatz. Nach einem Artikel „Buddha“ wird übrigens der Buddhismus gut in mehreren Artikeln über den chinesischen, indischen, japanischen Buddhismus von verschiedenen Verfassern behandelt. — Ein wichtiger Grundsatzartikel ist der Artikel „Entwicklung“, dessen Verfasser (W. Koppers) eine gut ausgewogene, auch den Geisteswissenschaften rechnungstragende Darstellung gibt. Was die Frage nach der Herleitung des Menschenleibes aus dem Tierreich angeht, so meint Koppers, dem Problem werde zur Zeit am meisten ein non liquet gerecht. — Ein stattliches corpus doctrinae stellen die mit „Religion“ zusammengesetzten Textstichwörter und Artikel dar, darunter auch „Religionsbegründung“, „Religionsersatz“, „Religionslosigkeit“. Der Artikel „Religionsgeschichte“ beinhaltet auch eine Geschichte der Religionsgeschichte und zeichnet die Aufgabe der kommenden Religionsgeschichte. Bemerkenswert ist die Kritik im Artikel „Religionsphänomenologie“ an der phänomenologischen Methode von der Leeuws. Im Artikel „Religionsstatistik“ werden für die Statistik der Religionen, die ja noch weithin auf Schätzungen angewiesen ist, nüchterne Grundsätze dargelegt, nach denen dann auch die statistische Tabelle und die Karten gearbeitet sind.

Die Haltung des ganzen Wörterbuchs bei der Beurteilung der religionswissenschaftlichen Tatsachen ist entschieden katholisch, ohne daß dadurch der informatorische Wert des Werkes beeinträchtigt würde. Man könnte diese Haltung als einen Widerspruch gegen das Wesen der Religionswissenschaft bezeichnen, die doch „über“ allen Religionen stehen müsse, und dafür auch die Definition anziehen, die im Artikel „Religionswissenschaft“ dieses Werkes selbst gegeben wird. Dort wird gesagt, die Religionswissenschaft habe „zum Objekt die Erforschung der Religion überhaupt in allen ihren Erscheinungsformen und Wirkungen ohne Berücksichtigung

eines festliegenden religiösen Standpunktes, lediglich zur Gewinnung wissenschaftlicher Einsicht“. Soweit es dabei bloß um die Feststellung von Tatsachen oder deren Deutung aus den nächsten Zusammenhängen geht, ist das richtig. Sobald es sich jedoch um letzte Zusammenhänge und Urteile handelt, ist dafür die Religionswissenschaft nicht mehr zuständig, sondern Philosophie und Theologie treten in ihre Rechte. Nicht die Deutung der Tatsachen aus einer weltanschaulichen oder religiösen Einstellung des Religionswissenschaftlers überhaupt ist von Übel, sondern daß dies an einem aus dem Ganzen losgelösten Teil, also bevor die Religionswissenschaft ihr letztes Wort gesprochen hat, geschieht, ist von Übel (vgl. Vorwort des Buches, S. VII—VIII).

Abschließend kann gesagt werden, daß wir es hier mit einem Werk zu tun haben, dessen reicher und zuverlässiger Inhalt nach Geist und Anlage dazu geeignet ist, weitesten Kreisen, die heute an der Religionswissenschaft interessiert sind, als ein wertvolles Hilfsmittel zu dienen.

W. B r u g g e r S. J.

Marlé, R., S. J., *Bultmann et l'interprétation du Nouveau Testament* (Théologie, 33). 8^o (205 S.) Paris 1956, Aubier. 600.— Fr.

Das vorliegende Werk gehört zweifellos zu den wertvollsten Arbeiten, in denen bisher auf katholischer Seite zu den Forderungen R. Bultmanns nach Entmythologisierung des Neuen Testaments Stellung genommen wurde. In einem klaren Überblick hat der Verf. im 1. Kap. die Stellung Bultmanns in der zeitgenössischen protestantischen Theologie aufgezeigt. B. kommt von der dialektischen Theologie her, ist jedoch mit dem Offenbarungsbegriff K. Barths nicht einverstanden, der nach ihm einen übertriebenen Supernaturalismus vertritt und die historisch-philologische Kritik zu gering ansieht. Die dialektische Theologie bezeichnet nach B. weder ein System noch eine Forschungsmethode, sondern eine bestimmte Denkart und Ausdrucksweise, die die Geschichtlichkeit des menschlichen Seins berücksichtigt. Nach ihr ist der Exeget immer von neuem dem lebendigen Wort Gottes gegenübergestellt, um sich von ihm beurteilen zu lassen (15 f.). M. bestätigt, was schon E. Schmidt in seinem Beitrag „R. Bultmanns Programm der Entmythologisierung der christlichen Botschaft“ (ZSystTh 1954, 178) betont hatte, daß B. nur die radikalen Folgerungen zieht aus den offenen oder verborgenen Voraussetzungen der dialektischen Theologie (16, Anm. 21). Für das Verständnis B.s ist weiterhin von großer Bedeutung seine Stellung zur Formgeschichte, die ja von ihm vor allem mitbegründet wurde, und zur vergleichenden Religionsgeschichte und nicht zuletzt der Einfluß der Existenzphilosophie M. Heideggers.

M. gibt im einzelnen eine gute Zusammenfassung der Gedanken B.s, vor allem an Hand seines bekannten programmatischen Vortrages „Neues Testament und Mythologie“, zuletzt abgedruckt in „Kerygma und Mythos“, I, 2. Aufl. Hamburg 1951, 10—48, aber unter steter Berücksichtigung auch seines übrigen Schrifttums. B. selbst bezeugt ihm, in einer ausführlichen Würdigung seiner Arbeit, daß er im wesentlichen seine Auffassung richtig wiedergegeben habe (vgl. R. Bultmann, In eigener Sache: ThLitZtg 82 [1957] 241—250). Nur meint er, daß M. die Paradoxie des „eschatologischen“ Jetzt nicht verstanden habe, wenn er ihm vorhalte, daß er die eschatologische Entscheidung des Glaubens von der konkreten Entscheidung des Lebens gelöst und damit die Kontinuität, den zeitlichen Zusammenhang des menschlichen Lebens preisgegeben habe (244), denn wenn er in seiner existenzialen Analyse auch das geschichtliche Jetzt der Entscheidung von den Jetzt-Punkten der im objektivierenden Sehen wahrgenommenen Zeitfolge unterscheide, so stelle er doch nicht die Dimension des „geschichtlichen“ Geschehens in einen solchen Gegensatz zum Zeitverlauf, daß die geschichtliche Entscheidung nicht zugleich eine konkrete Entscheidung im Raum der innerzeitlichen Möglichkeiten wäre. Das „geschichtliche“ Jetzt sei immer zugleich ein innerzeitliches Jetzt und sei jeweils ein Jetzt konkreter Verantwortung gegenüber der Vergangenheit und der Zukunft (245). Aber liegt darin nicht eine Inkonzsequenz B.s, der doch grundsätzlich jedes objektivierende Denken ablehnt? Die Frage M.s, ob er mit seiner existenzialen Analyse „nicht in einem Individualismus stecke, der die ganze Realität der Geschichte auf meine Geschichte reduziert“, will er nicht wahrhaben, gibt aber zu, daß er selbst Anlaß gegeben habe, ihm einen solchen Individualismus zuzuschreiben.